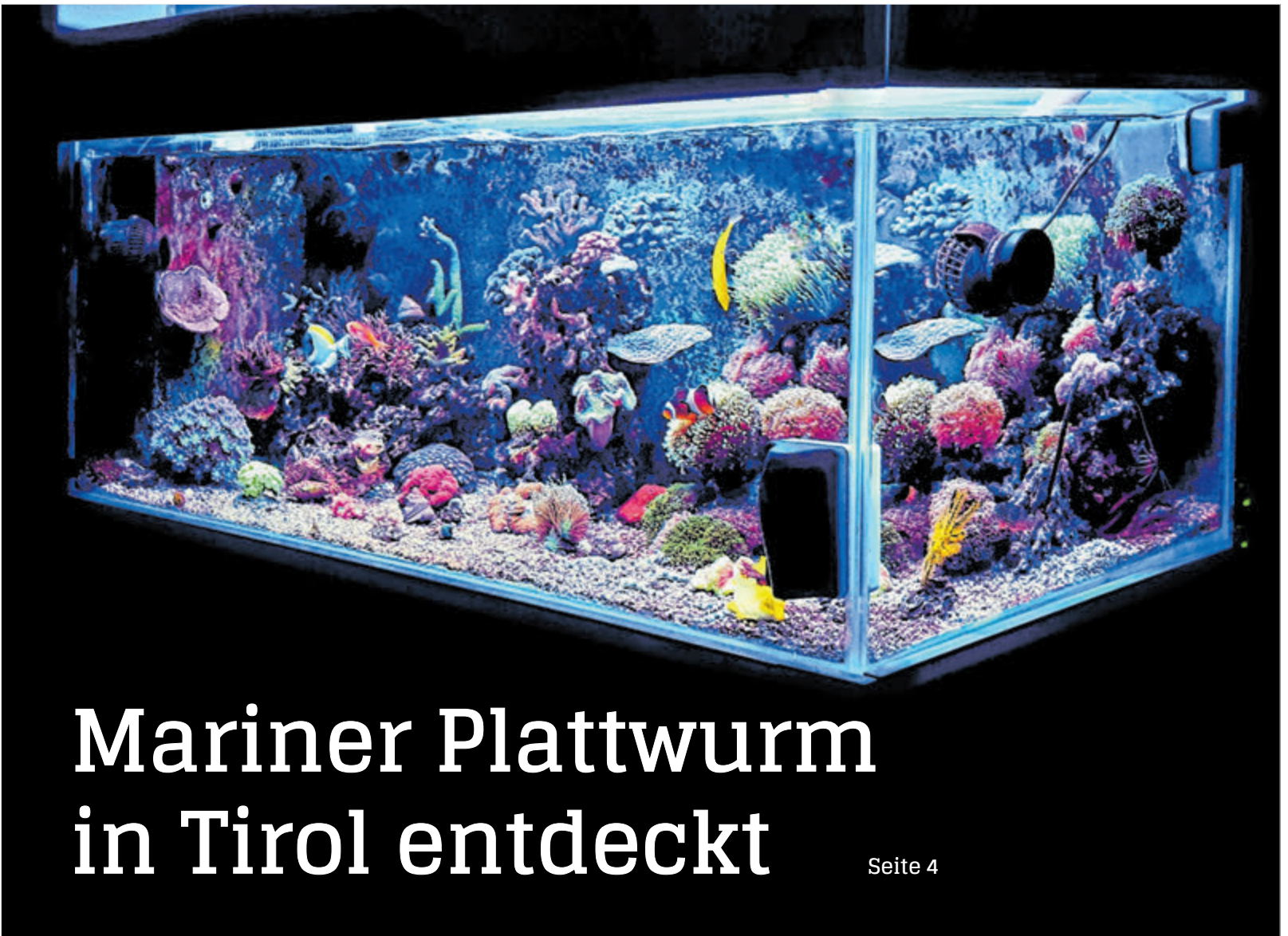


wissenswert



Mariner Plattwurm in Tirol entdeckt

Seite 4

Neu: Digital Science Center Seite 6 ■ Hilfsmittel Exoskelett Seite 8 ■
„Edel-Punks“ der 1920er Seite 14 ■ Diagnose für Spitäler Seite 18 ■

Engagement für Wissenschaft und Bildung

Mit der aus Anlass des 350-Jahr-Jubiläums der Universität Innsbruck gegründeten gemeinnützigen Universitätsstiftung können Sie als Stifterin und Stifter dazu beitragen, unsere Universität weiter nach vorne zu bringen und Antworten auf die Fragen von morgen zu finden.

Doppelte Wirkung im Jubiläumsjahr.
Seien Sie dabei!

Sie stiften.

Tirol, Vorarlberg, Südtirol und
Innsbruck verdoppeln Ihren Beitrag.



Wir denken jetzt an morgen und gestalten heute für die Gesellschaft von morgen: Die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck als **Bildungsflaggschiff** Westösterreichs ist dafür unverzichtbar!

Günther Platter
Landeshauptmann von Tirol



Unser Land braucht die **besten Köpfe**, um international bestehen zu können. Die Universität Innsbruck ist für uns dabei eine **wichtige Stütze!**

Markus Wallner
Landeshauptmann von Vorarlberg



Die Stiftung verbreitert die finanzielle Grundlage und eröffnet **neue Handlungsspielräume**. Damit wird die Universität Innsbruck ihre **Spitzenposition** in Österreich ausbauen.

Georg Willi
Bürgermeister von Innsbruck



Stiftungen haben **Langzeitwirkung**. Gerne unterstützen wir unsere traditionsreiche Innsbrucker Universität auf ihrem Weg – für eine **gemeinsame Zukunft** im Herzen Europas!

Arno Kompatscher
Landeshauptmann von Südtirol

Gründungskapital der Stiftung
Universität Innsbruck gestiftet von

1669 - Wissenschaft Gesellschaft
Förderkreis der Universität Innsbruck



STIFTUNG
UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

Innrain 52 A-6020 Innsbruck
www.stiftung-universitaet-innsbruck.at

350
universität
innsbruck
Wir bauen Brücken. Seit 1669

Inhalt

Ausgabe Juni 2019



8



14



16

- 4 Mariner Plattwurm in Tirol entdeckt**
Innsbrucker Zoologen haben eine neue Plattwurm-Art beschrieben. Bemerkenswert ist der Fundort der neuen Art: Innsbruck.
- 6 Neuer Forschungsschwerpunkt**
Im Rahmen der Digitalisierungsinitiative der Universität Innsbruck wurde das Digital Science Center (DiSC) eingerichtet.
- 8 Exoskelette als Hilfsmittel**
Der Fertigungstechniker Robert Weidner will Menschen bei körperlich anstrengenden Tätigkeiten in Beruf und Alltag unterstützen.
- 10 Infos zum Urheberrecht**
Die Website „FAQ Copyright“ bietet Fragen und Antworten zum österreichischen Urheberrecht.
- 12 Fest der Wissenschaft**
Die Universität Innsbruck lädt Mitte Juni die Tiroler Bevölkerung zu einem großen Fest der Wissenschaft in die Innsbrucker Innenstadt.
- 14 Die „Goldenen Zwanziger“**
Die Literatur- und Medienwissenschaftlerin Maren Lickhardt beschäftigt sich mit der ersten Welle der Pop-Kultur in den 1920er-Jahren.
- 16 INSIDE OUT**
Das Jubiläumsprojekt INSIDE OUT holt Forschung aus der Universität heraus und präsentiert sie in Form von 17 Mini-Ausstellungen in Innsbruck.
- 18 Diagnose für Krankenhäuser**
Wissenschaftler vom Institut für Organisation und Lernen untersuchen die Entwicklung und Anwendung der Qualitätsmessung für stationäre Krankenhausaufenthalte in Österreich.
- 22 Geschichten aus der Geschichte**
Ein Inventar der Universität aus dem Jahr 1830 bietet interessante Einblicke in die Ausstattung der Universität.

Editorial



Foto: Gerhard Berger

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die erste Hälfte unseres Jubiläumsjahres ist nun schon fast vorbei und das Echo, das ich dazu vernehme, ist sehr positiv. Viele von Ihnen haben zu diesem Erfolg beigetragen, indem Sie unsere vielseitigen Einladungen, gemeinsam mit uns zu feiern, angenommen haben.

Derzeit sind wir sehr intensiv dabei, das Fest der Wissenschaft vorzubereiten, das vom 14. bis zum 16. Juni rund um die Universitätsstraße im Zentrum Innsbrucks – dort, wo auch die sprichwörtliche Wiege unserer Universität steht – stattfinden wird und zu dem wir alle interessierten Tirolerinnen und Tiroler ganz herzlich einladen.

Es wird ein Fest für die ganze Familie sein, in dessen Rahmen wir Ihnen allen – insbesondere am Samstag – einen breiten Einblick in unsere Wissenschaft und Forschung bieten werden. Der Freitag ist als Aufwärmabend gedacht, an dem wir Ihnen das Österreichfinale des Science Slam präsentieren werden. Das bedeutet Wissenschaft hautnah mit mehr als 100 Einzelprojekten und Stationen!

Das Fest der Wissenschaft bietet auch jenen eine Gelegenheit, die planen, im Herbst ein Studium bei uns zu beginnen, aus erster Hand zu erfahren, welche Faszination Wissenschaft und Forschung ausstrahlen und womit sich die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen beschäftigen. Wir als Universität Innsbruck haben nahezu alle Zugangsbeschränkungen für das kommende Studienjahr aufgehoben, um allen, die engagiert studieren wollen, auch die Chance dazu zu geben.

*Univ.-Prof. Dr. Tilmann Märk
Rektor der Universität Innsbruck*

IMPRESSUM

wissenswert

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 4. Juni 2019
Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik GmbH.
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner.
Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer.
Redaktion: Melanie Bartos, Eva Fessler, Christian Flatz, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Lisa Marchl, Susanne E. Röck, Uwe Steger.
Covergestaltung: Catharina Walli.
Foto Titelseite: iStock/vojce.
Fotos Seite 3: iStock/chudakov2, suteishi, Eva Fessler.
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 0512 53 54-1000.

Mariner Plattwurm in Tirol entdeckt

Innsbrucker Zoologen haben eine neue marine Plattwurm-Art beschrieben. Soweit nicht ungewöhnlich. Bemerkenswert allerdings ist der Fundort der neuen Art: Innsbruck in Tirol.

Der gemeinhin als Leopardenstrudelwurm bekannte Plattwurm wird bereits seit langem von Meeres-Aquariern gefürchtet. „Diese Art ist in Meerwasser-Aquarien als Schneckenräuber bekannt. Ein Wurm frisst circa eine für das Funktionieren des Ökosystems Aquarium bedeutende Schnecke der Gattung *Tectus* pro Woche. Wenn man bedenkt, dass die Schnecken rund vier Euro pro Stück kosten, ist verständlich, dass die Aquarien-Besitzer nicht gerade erfreut darüber sind, den Plattwurm in ihrem Aquarium zu haben“, erklärt Bernhard Egger, Universitätsassistent am Institut für Zoologie der Uni Innsbruck. Entdeckt hat er die Art, für die er mittlerweile gemeinsam mit seiner Studentin Isabel Dittmann eine komplette Artbeschreibung vorgenommen hat, durch Zufall.

Zufallsfund

Vor einigen Jahren hielt der auf Plattwürmer spezialisierte Zoologe einen Vortrag bei einem internationalen Meerwasser-Aquaristik-Treffen in Völs. „Dort wurde mir mehrfach von einem Wurm berichtet, der den Schnecken-Bestand in den Aquarien gefährdet“, erklärt Egger. „Da der Plattwurm nacht-

»Wir haben bei dieser Artbeschreibung den kuriosen Fall, dass eine marine Art in Tirol entdeckt wurde.«

BERNHARD EGGER

aktiv ist, haben sich einige Aquarien-Besitzer nach dem regelmäßigen Verschwinden ihrer Schnecken nachts auf die Lauer gelegt und den relativ großen Plattwurm auf frischer Tat ertappt.“

In Folge seines Vortrags wurden dem Zoologen dann auch die ersten Exemplare zur weiteren Untersuchung zur Verfügung ge-

stellt. „Die äußeren morphologischen Untersuchungen an einem Exemplar aus einem Landecker Aquarium machten relativ schnell klar, dass es sich bei dem Tier um eine neue Art handeln könnte“, sagt Egger. „Weitere Untersuchungen an Tieren, die uns der Innsbrucker Korallen-Shop Alpenriff zur Verfügung gestellt hat, bestätigten diese erste Vermutung.“

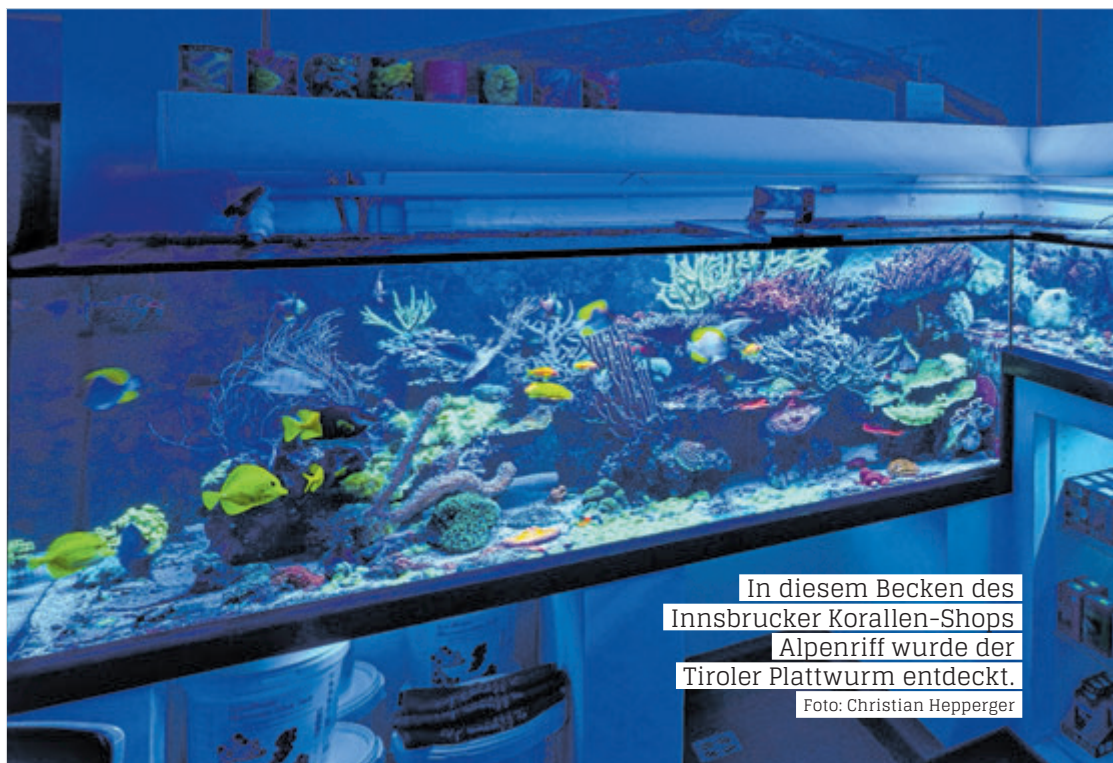
Aufwendige Artbeschreibung

Die Studentin Isabel Dittmann erklärte sich bereit, im Rahmen ihrer Dissertation die sehr aufwendige taxonomische Beschreibung der neuen Art *Pericelis tectivorum* vorzunehmen. „Allein die Fixierung des Wurms ist sehr schwierig, da sich dieser extrem schnell

»Die äußeren morphologischen Untersuchungen an einem Exemplar aus einem Landecker Aquarium machten relativ schnell klar, dass es sich bei dem Tier um eine neue Art handeln könnte.«

BERNHARD EGGER

einrollt, wenn er berührt wird. Um diesen Mechanismus zu umgehen, haben wir das Fixativ eingefroren. Anschließend wird das Tier in Paraffin eingebettet, um es zu entwässern und haltbar zu machen. In der Folge werden histologische Schnitte – feine, mit Hilfe eines speziellen Werkzeuges abgetrennte



In diesem Becken des Innsbrucker Korallen-Shops Alpenriff wurde der Tiroler Plattwurm entdeckt.

Foto: Christian Hepperger



Die Abbildung zeigt ein sieben Zentimeter großes Exemplar der neu beschriebenen Spezies „Pericelis tectivorum“. Den Beinamen Leopardenstrudelwurm hat er aufgrund seiner interessanten Färbung.

Foto: Wolfgang Dibiasi DibiasiWelt.com

sehr dünne Schichten organischen Gewebes – für die weitere mikroskopische Untersuchung entnommen“, beschreibt Dittmann die Vorgehensweise. Da die Tiere recht groß sind – mit bis zu sieben Zentimetern zählen sie zu den größten Exemplaren unter den Plattwürmern –, wurden dafür rund 250 Objektträger benötigt. „Auf jedem Objektträger befinden sich sieben bis acht histologische Schnitte“, verdeutlicht Dittmann den Aufwand und den Grund, warum Plattwurm-Arten nur selten beschrieben werden. Neben den rund 2000 histologischen Schnitten mussten die Zoologen auch das Genital – eines der ausschlaggebenden Merkmale bei Plattwürmern – der

Art rekonstruieren. „Plattwürmer sind sogenannte Hermaphroditen, sie verfügen über ein männliches und ein weibliches Genital“, so Egger. „Zudem können die einzelnen Arten morphologisch durch die Stellung der Tentakel und die Augenordnung am Hirn unterschieden werden – insgesamt verteilen sich über das ganze Tier mehrere hundert Augen.“

Tiroler Art

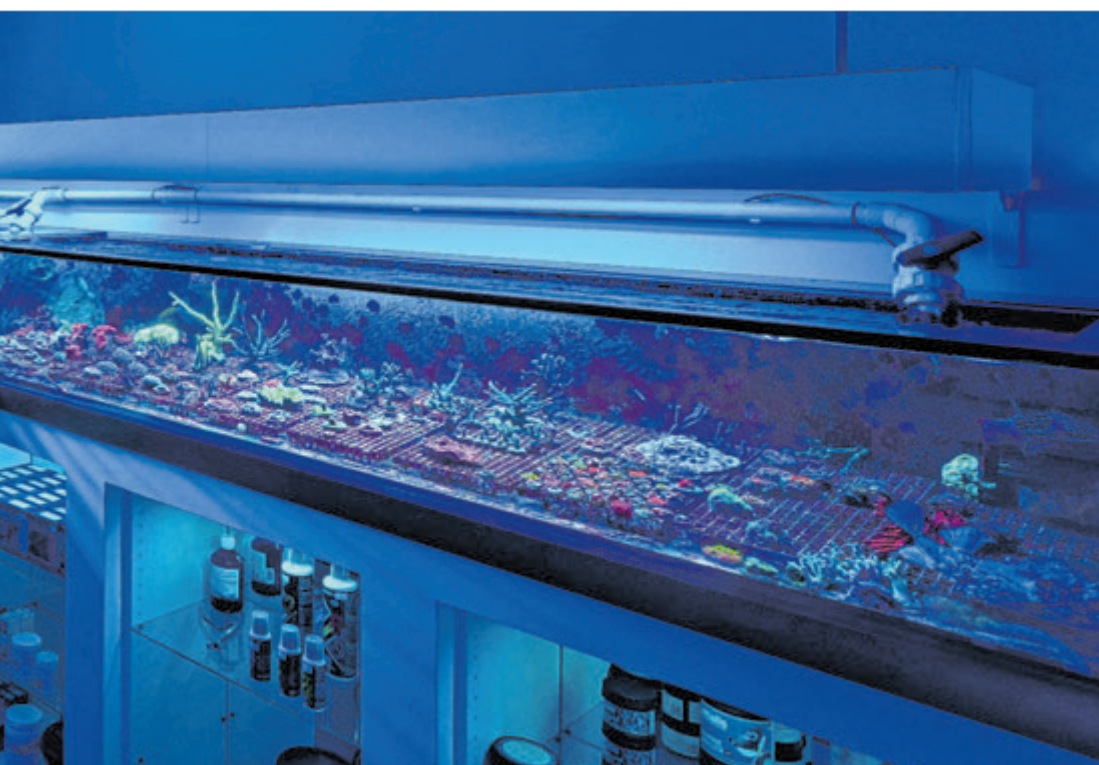
Der natürliche Lebensraum des Leopardenstrudelwurms *Pericelis tectivorum* ist nach wie vor unbekannt; als offizieller Fund-

Plattwurm im Zentrum der Forschung

Plattwürmer stehen häufig im Mittelpunkt zoologischer Forschungen. In seiner Forschungsgruppe „Regeneration“ am Institut für Zoologie der Universität Innsbruck untersucht Bernhard Egger hauptsächlich ihre beachtliche Regenerationsleistung und ihr wahrscheinlich totipotentes Stammzellsystem – also die Fähigkeit der Plattwurm-Stammzellen, sich aus sich selbst heraus zu einem ganzen Individuum zu entwickeln. Zudem beschäftigen sich die Zoologen mit der Aufklärung der Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb des großen Stamms der Plattwürmer.

ort wurde der Korallen-Shop Alpenriff in Innsbruck eingetragen. „Wir haben bei dieser Artbeschreibung also den kuriosen Fall, dass eine marine Art in Tirol entdeckt wurde“, erklärt Bernhard Egger. Neben den Innsbrucker Tieren wurden weitere Exemplare in einem Landecker Aquarium gefunden. Insgesamt haben die Zoologen Markermoleküle von vier Individuen sequenziert, die genetisch zu 100 Prozent identisch sind. „Die von uns untersuchten Tiere stammen aus zwei voneinander unabhängigen Populationen. Die beiden Aquarien-Besitzer kannten sich nicht und haben auch nie Lebendgestein oder Korallen ausgetauscht“, erklärt Egger. Im Alpenriff scheint es sogar gelungen zu sein, den gesamten Lebenszyklus der Art zu ermöglichen. „Christian Hepperger, der Besitzer von Alpenriff, züchtet die Korallen, die er verkauft, selbst, aus diesem Grund gab es dort seit circa zehn Jahren keinen Besatz mit Fremdmaterial mehr. Da er nach wie vor Exemplare von *Pericelis tectivorum* findet, lebt dort entweder eine sehr alte Population oder – und das ist im Hinblick auf das, was wir über die Lebensdauer der Würmer wissen, wohl wahrscheinlicher – es ist ihm gelungen, der Art einen ganzen Lebenszyklus in seinen Aquarien zu ermöglichen“, verdeutlicht der Zoologe Egger. In Kooperation mit Alpenriff wollen die Wissenschaftler auch ihre künftige Forschungsarbeit angehen: Isabel Dittmann will im Rahmen ihrer Dissertation versuchen, die Jungtiere der Art genauer zu untersuchen. „Aufgrund der molekularen Verwandtschaftsverhältnisse wissen wir, dass es sich bei dieser Art um ein Tier mit ursprünglicher Entwicklung handeln könnte. Die Rekonstruktion ihrer Larve könnte also für den gesamten Stamm der Plattwürmer sehr interessant sein“, erläutert Isabel Dittmann.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■



Digitalisierung: Offensive an der Universität

Im Rahmen der Digitalisierungsinitiative der Universität Innsbruck wurde das Digital Science Center (DiSC) eingerichtet. Als Gründungsleiter wurde Univ.-Prof. Justus Piater bestellt. Er soll den Forschungsschwerpunkt als Schnittstelle zwischen den einzelnen Fakultäten aufbauen.

Moderne Computertechnologien ermöglichen zunehmend die Verarbeitung großer Datenmengen und helfen bei deren Analyse. Um diese Möglichkeiten aber in vollem Ausmaß nutzen zu können, braucht es entsprechendes Know-how im Bereich der Digitalisierung. Doch nicht jede wissenschaftliche Fachdisziplin ist mit den dafür erforderlichen Methoden vertraut. Hier soll das Digital Science Center (DiSC) künftig Hilfestellung bieten. Im Gespräch erläutert Univ.-Prof. Justus Piater, der zum Gründungsleiter des DiSC bestellt wurde, wie genau das funktionieren soll.

An der Universität Innsbruck entsteht derzeit das Digital Science Center, kurz DiSC. Was verbirgt sich hinter diesem Begriff?

Justus Piater: Das DiSC ist ein eigener Forschungsschwerpunkt, der im Rahmen der

Digitalisierungsinitiative an der Universität Innsbruck eingerichtet wurde. Digitalisierung betrifft alle Bereiche der Gesellschaft – von der Wirtschaft bis hin zur Wissenschaft. Letztere produziert enorme Datenmengen. Diese müssen analysiert und weiterverarbeitet werden, um zu entsprechenden Forschungsergebnissen zu kommen. Dafür braucht es Spezialisten. Das DiSC soll die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützen, ihnen also die Arbeit erleichtern. Vor allem in jenen Disziplinen, in die digitale Methoden nun verstärkt Einzug halten.

Zwölf Fakultäten bereits beteiligt

Wie soll das konkret ausschauen?

Justus Piater: Aktuell sind am DiSC zwölf Fa-



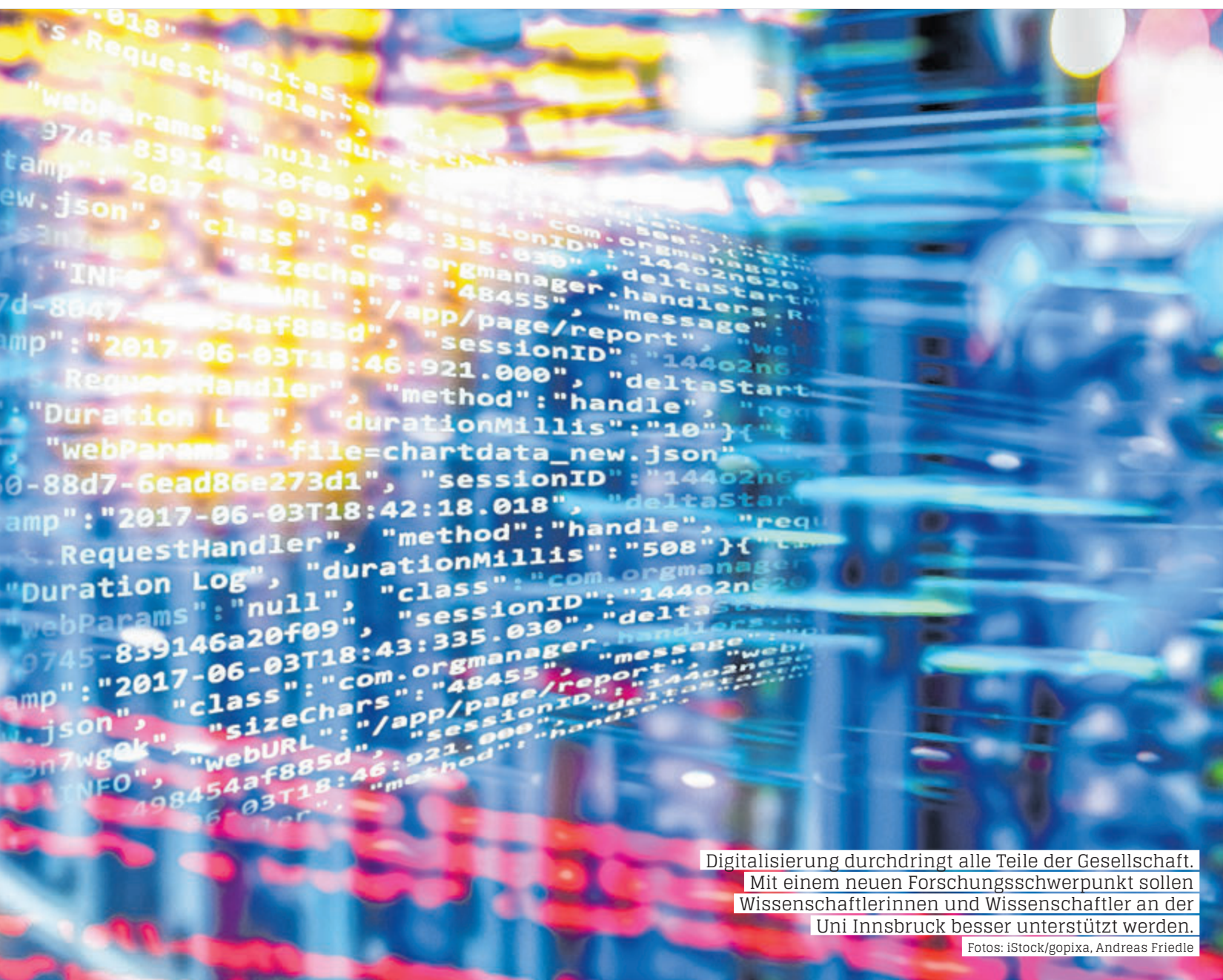
kultäten beteiligt: darunter die Fakultät für Betriebswirtschaft, die Fakultät für Biologie, die Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät mit dem Bereich Archivwissenschaften, die Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft, die Katholisch-Theologische Fakultät, die Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, aber auch die Fakultät für Mathematik, Informatik und Physik mit mehreren Laufbahnstellen. Konkret können wir mit unseren digitalen Datenmitteln und Methoden zum Beispiel Texte einfacher und schneller nach grammatikalischen Strukturen untersuchen, es können Gebäudemodelle digital umgesetzt, Muster in dynamischen, mehrdimensionalen Prozessen in biologischen Systemen digital erkannt oder Rechtsdatenbanken automatisiert nach Präzedenzfällen analysiert werden.

An welcher Fakultät ist der Forschungsschwerpunkt angesiedelt?

ZUR PERSON



Justus Piater studierte an der TU Braunschweig und an der Universität Magdeburg. Anschließend ging er als Fulbright-Stipendiat an die University of Massachusetts Amherst, USA. Nach weiteren Stationen in Frankreich, Belgien und Deutschland wechselte Piater nach Tirol. Seit 2010 leitet er an der Universität Innsbruck den Schwerpunkt „Intelligente und Interaktive Systeme“ am Institut für Informatik. In seiner Forschungsarbeit konzentriert sich Piater derzeit u. a. auf die Interaktion von autonomen Robotern mit ihrer Umgebung. Dabei geht es auch um die Frage, wie Roboter durch Beobachten und Lernen Kompetenzen erwerben können.



Digitalisierung durchdringt alle Teile der Gesellschaft. Mit einem neuen Forschungsschwerpunkt sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Uni Innsbruck besser unterstützt werden.

Fotos: iStock/gopixa, Andreas Friedle

Justus Piater: Bewusst an keiner. Das Digital Science Center ist direkt dem Rektorat untergeordnet. Es hat eine eigene Struktur, mit eigener Infrastruktur und eigenem Personal, das jedoch aus den verschiedenen Fachbereichen kommt. Da die Digitalisierung alle Wissensbereiche betrifft, braucht es eine fakultätsübergreifende Struktur. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am DiSC sollen ja alle Fachdisziplinen unterstützen und dabei direkt mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern interagieren.

Insgesamt 15 Spezialisten für das DiSC vorgesehen

Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat das DiSC?

Justus Piater: Insgesamt sind 15 Stellen ausgeschrieben, die jeweils einen Karrierepfad vom Postdoc bis zur Vollprofessur bieten. Bis

2020 sollen alle Stellen besetzt sein. Derzeit sind fünf Personen angestellt, zehn weitere Bewerbungsverfahren laufen noch.

Wo ist der Forschungsschwerpunkt räumlich angesiedelt?

Justus Piater: Derzeit werden Räume in der Innenstadt, im ehemaligen Mozarteum, für das Digital Science Center adaptiert. Diese sollten wir bis Ende des Jahres beziehen können.

Wie genau soll die Unterstützung der Fachdisziplinen durch das Digital Science Center erfolgen?

Justus Piater: Auch wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im DiSC zentral an einem Ort angesiedelt sind, sollen sie zu gleichen Teilen für das DiSC und für die Fachdisziplin arbeiten. Die Hauptaufgabe des DiSC ist ja, die Digitalisierung der Fachwissenschaften in Forschung und Lehre zu unterstützen. Die Ansiedlung am DiSC

soll es wiederum möglich machen, Synergien zu nutzen, da die eingesetzten Methoden der Digitalisierung oft gleich bzw. ähnlich sind.

Ist das DiSC auch in die Lehre mit eingebunden?

Justus Piater: Ja, es geht auch um den Wissenstransfer. Deshalb wurde ein Ergänzungspaket „Digital Science“ ausgearbeitet. Es umfasst Lehrveranstaltungen im Umfang von 30 ECTS-Punkten, was einem Semester Vollzeitstudium entspricht. Das Ergänzungspaket, das in bestehende Curricula verschiedener Studienrichtungen integrierbar ist, umfasst insgesamt fünf Module, die von einer Einführung in die Programmierung bis hin zu ethischen und rechtlichen Aspekten reichen. Das Lehrangebot wird in den nächsten Semestern aber noch ausgebaut.

christa.hofer@tt.com ■

Exoskelette: Im Beruf und Alltag unterstützen

Der Fertigungstechniker Robert Weidner will Menschen bei körperlich anstrengenden Tätigkeiten in Beruf und Alltag unterstützen und entwickelt dafür verschiedene technische Ansätze. Sie sollen vor allem dort helfen, wo das Potenzial für Überlastungen besteht, und so vor Gesundheitsschäden schützen.

Noch sind nicht alle Geräte im Labor von Robert Weidner am Campus Technik der Universität Innsbruck aufgebaut. Die Wände sind frisch gestrichen, an ihnen werden noch Montageplatten befestigt. Bald sollen hier Versuchspersonen zum Beispiel mit Werkzeugen hantieren, unterstützt von technischen Geräten, die sie bei der Arbeit entlasten. Diese als Exoskelette bekannten Stützstrukturen helfen – wie ein zweites Skelett – dem menschlichen Körper bei schweren Arbeiten, wie zum Beispiel beim Montieren über Kopfhöhe.

Schwerpunkt Mechatronik

Neben der Forschung engagiert sich Robert Weidner in der Lehre. Er unterrichtet Fertigungstechnik und vermittelt den Studierenden auch sein Wissen über technische Unterstützungssysteme. Finanziert wird die Professur für Fertigungstechnik in den ersten fünf Jahren vom Land Tirol als Impuls zum weiteren Ausbau der Fakultät für Technische Wissenschaften im Rahmen der Technologieoffensive. Angesiedelt am Institut für Mechatronik leistet der Lehrstuhl einen wesentlichen Beitrag zum Mechatronik-Studium, das die Universität Innsbruck gemeinsam mit der UMIT betreibt und das inzwischen durchgängig vom Bachelorstudium über das Masterstudium bis zum Doktoratsstudium angeboten wird.

Anziehbare Stützstrukturen

Robert Weidner ist seit August 2018 Professor für Fertigungstechnik an der Universität Innsbruck und kam von der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg nach Innsbruck. In Hamburg hat Weidner die Nachwuchsfor­sch­er­gruppe smartASSIST aufgebaut und mit seinem Team Methoden, Konzepte und technologische Lösungen für den Einsatz von Exoskeletten entwickelt. Doch war das keineswegs nur ein technisches Projekt. Weidner arbeitet sehr interdisziplinär: „In meinem Team gibt es neben Ingenieuren auch Bewegungswissenschaftler, Medizintechniker, einen Soziologen und seit einiger Zeit auch einen Rechtswissenschaftler“, erklärt Professor Weidner. „Denn die Entwicklung und der Einsatz von Exoskeletten ist keine rein technische Frage. Wir wollen das mit und für den Menschen machen.“ Deshalb entwickelt sein Team neue Methoden, wie der Einsatz von Exoskeletten messtechnisch erfasst und evaluiert werden kann. Erprobt werden diese Methoden dann auch im Labor an der Universität, wo die Wissenschaftler die Bewegungen der Probanden mit Hilfe modernster Messmittel für biomechanische Analysen erfassen und analysieren können. Dabei darf das Exoskelett dem Menschen auch nicht zu viel an Belastung abnehmen. „Das wäre kontraproduktiv“, sagt Weidner, „unsere Muskeln müssen auch trainiert werden.“

Individuelle Unterstützung

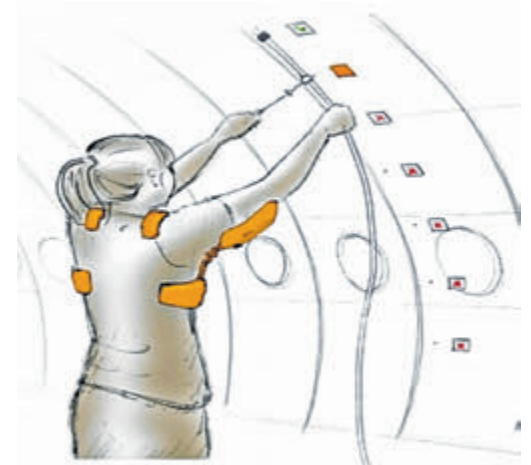
Ein Teil seiner Hamburger Gruppe ist mit ihm nach Innsbruck gekommen und setzt hier die Arbeit fort. Die Wissenschaftler wollen neue Konzepte für die Zusammenarbeit von Menschen und Technik erarbeiten und neue Technologien für deren Umsetzung ent-

wickeln. Einsatz finden die ersten markt­rei­fen Exoskelette bereits in der Medizintechnik oder in großen Produktionsbetrieben, so etwa in der Flugzeugindustrie. Aber auch im Handwerk oder der Altenpflege können Exoskelette die Menschen bei der Arbeit unterstützen.

Exoskelette können unterschiedlich gestaltet sein. Sie lassen sich neben ihrer Form auch hinsichtlich ihres Antriebs unterteilen. Robert Weidner hat mit seinem Team in den vergangenen Jahren verschiedene Technologien zur Unterstützung unterschiedlicher Körperregionen entwickelt und aufgebaut. Dabei geht er sowohl klassische als auch neue Wege. Zum Beispiel nutzt Weidner auch Papier als Material für eine Stützstruktur. Die Vision von Weidner ist ein Baukasten aus verschiedenen Modulen, aus denen für jeden Anwendungsfall maßgeschneiderte technische Lösungen gebaut werden können – nach dem Lego-Prinzip.

Keinen „Terminator“

„Als ich mich als junger Doktorand in Hamburg zum ersten Mal mit diesem Thema beschäftigt habe“, erzählt Robert Weidner, „da mussten wir oft gegen ethische Bedenken ankämpfen.“ Die Ergänzung des menschlichen Körpers durch technische Lösungen stieß auf viel Skepsis. Dabei geht es dem In-



Unterschiedliche Lösungen können Menschen bei körperlich anstrengenden Tätigkeiten in Beruf und Alltag unterstützen.

Illustrationen: Pixelatelier Peters;

Forschernachwuchsgruppe smartASSIST



Exoskelette – technische Unterstützungssysteme – werden in der Medizin bereits eingesetzt und könnten bald auch den Arbeitsalltag vieler Menschen erleichtern.

Fotos: iStock/chudakov2, Uni Innsbruck

genieur keineswegs um die Optimierung des Menschen, er will gerade nicht den nächsten „Terminator“ erschaffen. „Wir wollen den natürlichen Bewegungsablauf des Menschen mit technischen Lösungen unterstützen“, betont Weidner, der in Hamburg Maschinenbau studiert hat. Uns ist wichtig, dass der Mensch die Hoheit über jede Aktivität behält.“ Es soll nicht die Leistungsfähigkeit des Menschen verdoppelt oder verdreifacht, sondern dessen Gesundheit erhalten werden. Das Potenzial

für solche Lösungen ist groß, geht doch allein in Deutschland ein Viertel der Arbeitsunfähigkeitstage auf Muskel-Skelett-Erkrankungen zurück. So erarbeitet Robert Weidner derzeit auch einen Leitfaden zum Einsatz von Exoskeletten für die Berufsgenossenschaft Handel und Warenlogistik, die in Deutschland die gesetzliche Unfallversicherung für fünf Millionen Arbeitnehmer abwickelt.

Für verschiedene Tätigkeiten hat Robert Weidner mit seinem Hamburger Team unter-

schiedliche Exoskelette entwickelt. Hierunter verbirgt sich eine große Bandbreite an Systemlösungen von der Sprunggelenksorthese bis zum Muskelhandschuh mit textilbasierten oder Starrkörperelementen. Da es nicht nur bei der Erfindung bleiben soll, hat Robert Weidner in Hamburg die Firma exoIQ GmbH gegründet, mit der er auch Produkte bis zur Marktreife weiterentwickeln und in die Anwendung bringen will.

christian.flatz@uibk.ac.at ■



ZUR PERSON



Robert Weidner studierte Maschinenbau an der Technischen Universität Hamburg, wo er 2010 mit dem Diplom abschloss. Danach war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 2014 als Nachwuchsgruppenleiter von smartASSIST, einer durch das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten, interdisziplinären Forschungsgruppe, und als Gruppenleiter Robotik und Automatisierung am Laboratorium Fertigungstechnik der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg tätig. Seit August 2018 ist er Professor für Fertigungstechnik an der Universität Innsbruck. Darüber hinaus ist er geschäftsführender Gesellschafter des Spin-offs exoIQ der Helmut-Schmidt-Universität. In der Forschung beschäftigt er sich mit den Arbeitsplätzen der Zukunft. Sein Schwerpunkt liegt in der Erforschung technischer Systeme zur körperlichen Unterstützung bei körperlich anstrengenden Tätigkeiten für verschiedene Anwendungskontexte in Beruf und Alltag. Neben grundlegenden und anwendungsgerechten Technologien, wie z.B. Unterstützungssystemen für Aufgaben auf Kopfebene oder darüber und den Umgang mit Lasten, entwickelt Weidner neue Konzepte für die Interaktion zwischen Mensch und Maschine sowie Verfahren zur Gestaltung und Bewertung von anziehbaren und körpernahen Systemen.

Fragen und Antworten zum Urheberrecht

Am 15. April wurde die EU-Urheberrechtsreform beschlossen. Seitdem ist das Urheberrecht in aller Munde. Doch was genau besagt es und wo kommt es zur Anwendung? Die Website „FAQ Copyright“ bietet Fragen und Antworten zum österreichischen Urheberrecht.

Die Website „FAQ Copyright“ gibt einen Einblick in das österreichische Urheberrecht und schafft für Interessierte die Möglichkeit, sich in die Materie allgemein, aber auch in konkrete Fallbeispiele einzulesen. Wissenschaftler vom Institut für Unternehmens- und Steuerrecht haben das Internetangebot in Zusammenarbeit mit dem Wissenstransferzentrum West (WTZ-West) und dem projekt.service.büro der Universität Innsbruck erstellt. „Die Idee hinter der Plattform ist es, das Urheberrecht für die Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen. Als Immaterialgüterrecht schützt das Urheberrecht kreative und individuelle geistige Leistungen. Seinen Schutz genießen alle Menschen, die Werke schaffen“, sagt Mag. Dr. Lars Kerbler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Unternehmens- und Steuerrecht. „Die Zielgruppe des Internetauftritts sind Laien, womit wir uns an Personen richten, die keine juristische Ausbildung haben. Dazu haben wir uns am Format der ‚frequently asked questions‘ orientiert und häufig ge-

»Die Idee hinter der Plattform ist es, das Urheberrecht für die Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen. Als Immaterialgüterrecht schützt das Urheberrecht kreative und individuelle geistige Leistungen. Seinen Schutz genießen alle Menschen, die Werke schaffen.«

LARS KERBLER

stellte Fragen zum Urheberrecht beantwortet. Die Antworten sind dabei so aufgebaut, dass es jeweils eine kurze und eine weiterführende, vertiefte Ausführung dazu gibt. Damit möchten wir die Allgemeinheit, aber auch gezielt Studierende, Kreative, Lehrende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ansprechen“, erklärt Priv.-Doz. Dr. Manfred Büchele, Assoziierter Professor am

Institut für Unternehmens- und Steuerrecht. Nutzerinnen und Nutzer finden beispielsweise Antworten auf die Fragen „Wer ist im Arbeitsverhältnis Urheber?“, „Wann und wie ist der Urheber zu nennen?“ und „Ist Streaming zulässig?“. Daneben gibt es auch eine Reihe an Fallbeispielen, die Leserinnen und Lesern als Handlungsorientierung in Fragen zum Urheberrecht zur Verfügung stehen. So sind beispielsweise Fälle wie das Abfotografieren von Vortragsfolien oder die Programmierung von Computerprogrammen schrittweise aufbereitet und aus Sicht des Urheberrechts beurteilt.

Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern Lars Kerbler, Hans Strasser und Florian Hueter hat Manfred Büchele die Inhalte auf die Plattform gebracht. Die Idee stammt aus dem projekt.service.büro der Uni Innsbruck und dem WTZ-West, einem Zusammenschluss der Universitätsstandorte Salzburg, Linz, und Innsbruck. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung und der Austria Wissenschaftsservice GmbH will das WTZ-West den Wissens- und Technologietransfer an den Universitäten weiter stärken.

ZUR PERSON



Manfred Büchele ist Assoziierter Professor am Institut für Unternehmens- und Steuerrecht, wo er zum Unternehmensrecht sowie zum Privaten Recht der Wirtschaft forscht und lehrt. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Recht des geistigen Eigentums in all seinen Facetten. Daneben gilt sein erweitertes Interesse dem Unternehmens- und Kapitalgesellschaftsrecht sowie dem Kapitalmarkt- und Datenschutzrecht, jeweils unter Berücksichtigung von „Law & Economics“.



Lars Kerbler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Unternehmens- und Steuerrecht. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Urheber-, Gesellschafts- und Datenschutzrecht. Mit dem Urheberrecht hat er sich schon in seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Verwertungs- und Urheberpersönlichkeitsrechte in sozialen Netzwerken“ beschäftigt.

EU-Urheberrechtsreform

Das Urheberrecht ist aktuell auch in den Medien stark präsent. Mit der im April 2019 angenommenen Richtlinie über das Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt der Europäischen Union soll es modernisiert werden. Die aktuelle EU-Urheberrechtsrichtlinie stammt aus dem Jahr 2001. Damals war die Internetlandschaft noch eine ganz andere: Viele soziale Netzwerke und Videoportale wie beispielsweise Youtube oder Facebook waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegründet. In der öffentlichen Auseinandersetzung mit der EU-Urheberrechtsreform geht es vorrangig um die ursprünglich in Artikel 13 und jetzt in

Wie steht es um die Anfertigung von Kopien?
 Und wann endet der Urheberschutz? Antworten
 auf diese und ähnliche Fragen liefert das
 Onlineportal „FAQ Copyright“.

Fotos: iStock/itchySan, Wolfgang Prummer, L. Kerbler



Artikel 17 enthaltene Vorgabe der neuen Copyright-Richtlinie, den sogenannten Uploadfilter. Gerade über soziale Netzwerke können Werke digital verbreitet werden und zum Teil

»Das Urheberrecht ist eine sehr komplexe Materie und je nach Fall unterschiedlich anzuwenden. Gerade der Online-Bereich stellt Nutzerinnen und Nutzer vor Herausforderungen. Mit der Website ‚FAQ Copyright‘ versuchen wir, Licht ins Dunkel zu bringen.«

MANFRED BÜCHELE

auch unzulässigerweise zugänglich gemacht werden. Zum Problem wird das, wenn kommerziell tätige Plattformen daraus ein Entgelt beziehen. Schon jetzt setzen die großen Plattformen wie die bereits genannten YouTube und Facebook Algorithmen ein, die Musik oder Bildfolgen abgleichen, um Urheber-

rechtsverletzungen zu unterbinden. „Auch das rechtliche Instrumentarium, um Missbrauch zu verhindern, gibt es bereits, unter anderem in Form von Unterlassungs-, Beseitigungs- und Schadenersatzansprüchen. Ziel der aktuellen Reform ist es daher, Verstöße im Internet effektiver verfolgen zu können und die Kreativen für die von ihnen geschaffenen Inhalte angemessen zu entlohnen“, erläutert Manfred Büchele einen zentralen Aspekt der Urheberrechtsreform.

Besseres Verständnis

Die Urheberrechtsreform umfasst jedoch mehr Aspekte als den kontrovers diskutierten Uploadfilter. „Ein spannendes Thema ist beispielsweise auch das Leistungsschutzrecht für Presseverleger, das in der öffentlichen Diskussion etwas untergegangen ist“, erklärt Manfred Büchele eine weitere Neuerung, die von den EU-Staaten in den nächsten zwei Jahren in nationales Recht umgesetzt werden muss. Insgesamt dient die Reform einer Angleichung des Urheberrechts auf EU-Ebene. „Spezifische Regelungen wie jene der rege diskutierten EU-Urheberrechtsreform

basieren auf einem jahrzehntlang gereiften Fundament, dessen Inhalte in der Allgemeinheit – auch unter Urhebern – oftmals wenig bekannt sind“, führt Lars Kerbler aus. „Um die Auswirkungen solcher Neuerungen für das eigene Tun einschätzen zu können, ist Bewusstseinsbildung hinsichtlich der urheberrechtlichen Grundlagen unumgänglich“, so Kerbler weiter. Dabei ist das Onlineportal „FAQ Copyright“ behilflich, es soll ein besseres Verständnis des Urheberrechts ermöglichen. „Das Urheberrecht ist eine sehr komplexe Materie und je nach Fall unterschiedlich anzuwenden. Gerade der Online-Bereich stellt Nutzerinnen und Nutzer vor Herausforderungen. Mit der Website ‚FAQ Copyright‘ versuchen wir, Licht ins Dunkel zu bringen“, sagt Manfred Büchele.

lisa.marchl@uibk.ac.at ■



Die Website „FAQ Copyright“ erreichen Sie unter folgendem Link: <https://faq-copyright.uibk.ac.at>

Fest der Wissenschaft: Feiern Sie mit!

Die Universität Innsbruck feiert in diesem Jahr ihr 350-Jahr-Jubiläum. Mitte Juni lädt sie aus diesem Anlass die Tiroler Bevölkerung zu einem großen Fest der Wissenschaft in die Innsbrucker Innenstadt.

Insgesamt 350 Jahre Universität Innsbruck bedeuten 350 Jahre voll spannender Forschung und Lehre, 350 Jahre voll kluger Köpfe, die Visionen aufzeigen, Ideen formulieren und Entwicklungen voranbringen: Damit besteht seit 1669 nicht nur eine Wechselwirkung zwischen Tirol und seiner Landesuniversität, sondern weit über die Landesgrenzen hinaus entfaltet sich diese Wirkung. Ein Höhepunkt im heurigen Jubiläumsjahr ist das Fest der Wissenschaft von 14. bis 16. Juni

Entlang der Universitätsstraße warten zahlreiche Attraktionen, die Einblick in die Welt der Forschung geben und zum Mitmachen einladen. Das Wissenschaftsfest soll ein Ort des Lernens und Erlebens sein und Menschen generationsübergreifend für Forschung und Wissenschaft begeistern. Im persönlichen Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern können die Besucherinnen und Besucher ihr Wissen erweitern und alle Fragen stellen, die sie immer schon einmal stellen wollten.

Vielseitiges Programm

Und weil die Universität ein Teil Innsbrucks ist, beteiligen sich beim Wissenschaftsfest viele Nachbarn, die mit der Universität verbunden sind: Unter anderem werden das Volkskunstmuseum, die Hofburg, die Jesuiten oder auch das neue Haus der Musik an diesen Tagen ein vielseitiges Programm anbieten. Den Auftakt zum Fest der Wissenschaft macht das Österreichfinale des Science Slams, bei dem die besten Slammerinnen und Slammer Österreichs um den Einzug ins Europafinale rittern werden. Auf der großen Bühne werden sie in kurzer Zeit, mit einfachen Mitteln und meist sehr unterhaltsam dem Publikum die Inhalte ihrer Forschungsprojekte vermitteln.

Wissenschaft zum Anfassen

Der Samstag steht dann ganz im Zeichen der Wissenschaft zum Anfassen. Entlang der Universitätsstraße im Zentrum der Stadt werden auf zwei großen Festbühnen, an zahlreichen Stationen und in den angrenzenden

Gebäuden Forschungsprojekte präsentiert, Workshops und Vorträge angeboten und die Menschen zum Mitmachen eingeladen. Fußball spielende Roboter, ein Foucault'sches Pendel in der Jesuitenkirche und eine explosive Chemie-Show sind nur einige der Programmpunkte, die die Besucher erwarten.

Klangerlebnis

Ein Klangerlebnis der besonderen Art wird den Besucherinnen und Besuchern vor dem Haus der Musik geboten. Bereits seit Anfang Juni erklingt aus einem in den alten Bäumen vor dem Haus der Musik versteckten Soundsystem ein ausgewähltes Repertoire von kurzen Klangimpulsen. Diese sollen als musikalische Visitenkarten mit Wiedererkennungswert die Vielfalt der im Haus der Musik beheimateten Institutionen präsentieren. Den Höhepunkt dieses von Ferdinand Holzmann geleiteten Projekts bildet ein fulminantes Happening während des Fests der Wissenschaft. Live aus dem Konzertsaal dargeboten, entstehen durch elektroakustische Manipulation völlig neue Klangfarben, die von den Zuhörern mitgestaltet werden. Mit leuchtenden Smartphones kann das Publikum die musikalische Live-Performance durch ihre Bewegungen beeinflussen. Dargestellt als sich wandelnde Fragmente graphischer Notation setzen Musikerinnen und Musiker diese Lichtimpulse in Klang um.

Sportliche Höchstleistungen

Zudem wird es auch einen Weltrekordversuch geben: Neben einer klassischen Freerunning-Performance werden Weltmeister Stefan Dollinger, Lorenz Wetscher, Gewinner der BIG BOUNCE TV-Show und Weltrekordhalter, sowie Freerunning-Legende Lukas Steiner ver-

Programm beim Fest der Wissenschaft

Freitag, 14. Juni 2019

19.30 Uhr

SCIENCE SLAM –

DIE ÖSTERREICHENTSCHEIDUNG

Die Gewinner der Bundesländerauswahl treten gegeneinander an: aktuelle Forschung in je sechs Minuten kurz, knackig & kreativ auf der Bühne.

Samstag, 15. Juni 2019

10 bis 19 Uhr

WISSENSCHAFT ZUM ANFASSEN

Experimente, Workshops, Vorträge und vieles mehr.

Lasst euch überraschen!

Sonntag, 16. Juni 2019

10 bis 14 Uhr

WISSENSCHAFTLICHE

ENTDECKUNGSREISEN

DURCH DIE STADT

Führungsprogramm und

Jazz-Brunch auf der SOWI-Wiese.

Mehr Informationen:

<https://www.uibk.ac.at/350-jahre/>



Wissenschaft
zum Anfassen
gibt es von
14. bis 16. Juni
rund um die
Universitätsstraße.

Foto: Uni Innsbruck/Eva Fessler

suchen, mit einem Standhochsprung auf ein Hindernis mit einer Höhe von mindestens 1,6 Metern oder einem Standweitsprung zwischen zwei Hindernissen mit einem Abstand von über 3,4 Metern die bisherige Höchstleistung in diesem Bereich zu übertreffen. Begleitet wird diese athletische Performance von Sportwissenschaftlern und Physikern, die die Fragen klären, wie die Rotationen von Saltos in der Luft beschleunigt und gebremst oder

wie im Salto Schrauben eingeleitet werden können. Ebenso werden auftretende Kräfte bei den spektakulären Sprungleistungen der Sportler gemessen und auf der Leinwand visualisiert.

Jazz-Brunch auf der SOWI-Wiese

Die Uni Big Band sowie die Jazz-Combo der University of New Orleans gestalten mit einem

Jazz-Brunch den letzten Tag des Festes. Jeder ist herzlich eingeladen, Picknickdecke, Essen und Getränke mitzubringen und es sich auf der SOWI-Wiese gemütlich zu machen. Ein buntes Führungsprogramm rundet diesen Tag ab. Der Eintritt zum Fest der Wissenschaft ist gratis und alle Interessierten sind herzlich eingeladen, mit der Universität Innsbruck gemeinsam im Herzen der Stadt zu feiern.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

„Edel-Punks“ im Berlin der 20er

Die Literatur- und Medienwissenschaftlerin Maren Lickhardt beschäftigt sich mit der ersten Welle der Pop-Kultur: Die gab es im deutschsprachigen Raum bereits in den 1920ern.

Die „Goldenen Zwanziger“: Jazz, Shimmy-Tanz, kurze Röcke und Bubikopf prägen das Bild dieses Jahrzehnts nach dem Ersten Weltkrieg, wie es uns unter anderem in der Erfolgsserie „Babylon Berlin“ begegnet. Diesem gefühlten Aufbruch in den 1920ern und konkret der Pop-Kultur widmet sich Ass.-Prof. Dr. Maren Lickhardt vom Institut für Germanistik: „Nach dem Ersten

Weltkrieg finden wir in Deutschland und Österreich ein völlig neues Gesellschaftssystem vor. Beide Länder wurden Republiken – die bisher ständisch organisierte Gesellschaft wurde abgeschafft“, umreißt sie die Ausgangslage. Dieser Zusammenbruch brachte auch eine gewisse Orientierungslosigkeit mit sich: „Die alten Gewissheiten, zum Beispiel die, einem bestimmten Stand anzugehören,



gingen in der neuen, als gleich-gültig wahrgenommenen Massengesellschaft verloren. Wo gehöre ich hin, wie definiere ich mich, wie grenze ich mich in dieser neuen Ordnung ab – und wogegen? Diese Fragen waren plötzlich relevant.“

Pop-Jahrzehnt

Natürlich gab es in den 1920ern keine Punks – aber das, was Punk ausmacht, entsteht im deutschsprachigen Raum in den 1920ern, nämlich eine breite Pop-Kultur, erklärt Maren Lickhardt: „Pop-Kultur ist ein globales, schichtenübergreifendes, frei gewähltes, ästhetisch codiertes – also: mit Kleidung, Auftreten, Musik, Literatur verbundenes – und von modernen Massenmedien getragenes Phänomen. Am Beispiel Punk: Jeder kann Punk sein, unabhängig von seiner Herkunft, und auch die politische Einstellung ist nicht primär – und wie jede andere Pop-Kultur besteht Punk aus einem Verbund aus Musik, Frisur, Kleidung und weiteren Stilmerkmalen.“ Die Pop-Kultur der 1920er definiert sich ebenfalls über Stilelemente: Man hört Jazz, trägt als Frau die Haare kurz, liest eine bestimmte Form der Literatur – und Berlin ist das Zentrum dieses deutschsprachigen Pop. „Pop-Literatur verbinden wir heute meistens mit den 1960ern, aber schon

Heft 26

DIE DAME 45

**Ob
brünnette
rachel
oder
rosenhell**

**Stets schimmert die Haut zart wie
Pastell**

Werbung für Puder der Marke „Hudnut“ in der „Dame“.
Foto: Zeitschrift „Die Dame“

Dieser edle Puder schenkt der Haut die samtene Weichheit, den matten Pastellton junger Blütenblätter. Er verweilt sich so gleichmäßig – er haftet für Stunden – sein zarter Duft verströmt Reiztheit und Frische. Edel und fein in der Mischung, kann er



Glitzer und Glamour prägen das heutige Bild der „goldenen“ 1920er.

Fotos: iStock/suteishi, Uni Innsbruck

dreißig Jahre davor sind in der Literatur Pop-Elemente vorhanden – eben zum Beispiel der Bezug auf die Pop-Kultur. Die Romane erwähnen zeitgenössische Medien explizit, und die Leserinnen und Leser der Romane kennen die Autorinnen und Autoren auch aus diesen Magazinen. Die Romane beschreiben Lifestyle-Formen und Konsumpraktiken ihrer Zielgruppe – der jungen urbanen Generation der Zeit.“

Das erste It-Girl

Leitmedien der jungen Generation aus der Zeit sind die Zeitschriften „Die Dame“ und der „Uhu“, in ihnen publizieren Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die teilweise zugleich als „Stars“ in den Klatsch- und Gesellschaftsberichten vorkommen und die größtenteils in Berlin leben. „Ein gutes Beispiel für eine Künstlerin, die die Medien zur Selbstinszenierung nutzt, ist Ruth Landshoff-Yorck. Sie ist in den 1920ern und frühen 1930ern das It-Girl schlechthin, gilt als modisches Vorbild, inszeniert sich auch in Bildern als erotische Bohemienne. Das geht sogar so weit, dass zumindest eine Homestory mit ihr in einer Illustrierten erscheint“, sagt Maren Lickhardt. Zugleich war Landshoff-Yorck erfolgreiche Feuilletonistin, unter anderem für „Die Dame“, und Schriftstellerin

– ihr erster Roman „Die Vielen und der Eine“ erschien 1930, in dem sie im Grunde ihren eigenen Lifestyle literarisiert.

Ein weiteres Beispiel für eine Literatin der Pop-Kultur der 1920er ist Vicki Baum: „Baum war ein Shooting-Star, ihre Bücher schafften es sogar in die Bestsellerlisten in den USA und ihr Roman ‚Menschen im Hotel‘ wurde später mit Greta Garbo verfilmt. Ihre Charaktere und Bücher passen perfekt in das Bild des Pops der 20er, sie selbst war nicht ganz so glamourös, wurde aber in PR-Strategien des Verlages so vermarktet, als sei sie das reale Pendant ihrer Figuren.“ Dieser Verlag, der Ullstein-Verlag, nutzte seinen Einfluss auch crossmedial:

In den Büchern wurden die Zeitschriften des Verlags erwähnt, in den Zeitschriften Baums Bücher beworben. Und sogar heute wieder aus Online-Artikeln bekannte Listen mit Tipps spielten in den 1920ern und frühen 1930ern eine Rolle: Klaus und Erika Mann lieferten in „Das Buch von der Riviera“ aus 1931 Listen, welche Orte man als Eingeweihter besucht haben musste und wo es die Kleidung ebenfalls namentlich erwähnter Designer zu kaufen gab. „Markennamen spielten generell eine große Rolle, weil auch die Verwendung bestimmter Marken die Zugehörigkeit zu dieser In-Group signalisierte: So lesen sich Passagen aus Irmgard Keuns ‚Das kunstseidene Mädchen‘ wie ein Blättern durch eine Ausgabe der ‚Dame‘. Sie erwähnt die Puder von Hudnut und Houbigant, die ihre Leserinnen aus ganzseitigen Inseraten in der ‚Dame‘ kennen mussten.“

Vertreibung und Ermordung

Durch die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten findet der Pop in Deutschland ein jähes und brutales Ende: Autorinnen und Autoren des Pop und ihre Anhängerinnen und Anhänger gehörten zur ästhetischen Avantgarde – libertäre Geister, teilweise Juden. Einige, z. B. Walter Serner und Lili Grün, wurden in Konzentrationslagern ermordet oder aus dem Land vertrieben, ihre Bücher verbrannt. „Das Phänomen ‚Pop‘ setzt Freiheit und Demokratie voraus, weil man nur so seine eigenen Konturen setzen und Zugehörigkeiten definieren kann. Man kann selbst entscheiden, dazuzugehören, oder eben nicht“, sagt Maren Lickhardt. „Der Beitrag dieser Autorinnen und Autoren zur Kultur der 1920er ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. An diese Kultur konnten Deutschland und Österreich erst ab den 1960ern wieder langsam anknüpfen. Ein gängiger Eindruck ist, dass die Pop-Literatur der 1960er aus dem Nichts – oder zumindest aus Amerika – zu kommen schien. Das ist falsch: Das gab es in den 1920ern in Deutschland schon.“ Wer sich detaillierter für dieses Kapitel deutschsprachiger Kulturgeschichte interessiert: Maren Lickhardts Buch „Pop in den 20er Jahren“ ist im Universitätsverlag Winter, Heidelberg, erschienen.

stefan.hohenwarter@uibk.ac.at ■

ZUR PERSON



Maren Lickhardt (*1978 in Boppard am Rhein) studierte Germanistik, Philosophie und Publizistik an der Universität Mainz. 2009 promovierte sie in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft mit einer Arbeit über die Schriftstellerin Irmgard Keun. Nach Stationen in Siegen, Greifswald und Hagen ist sie seit 2017 Assistenzprofessorin am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Zu ihren Forschungsinteressen gehören Pop-Kultur, Fernsehserien,

Romantheorie und Romangeschichte und Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Kürzlich erschien ihre Monografie „Pop in den 20er Jahren“ im Heidelberger Universitätsverlag Winter.

Forschung anschaulich gemacht

Das Jubiläumsprojekt INSIDE OUT holt Forschung aus der Universität heraus und präsentiert sie in Form von 17 kleinen Ausstellungen in ganz Innsbruck. Konzeption, Planung und Umsetzung lagen größtenteils in der Verantwortung von Studierenden.



Ein kleines Kind bleibt mit seiner Mutter vor den silbern in der Sonne glänzenden Kugeln am Bozner Platz stehen, dadurch aufmerksam geworden gesellen sich auch noch andere Passanten dazu und gehen neugierig um das imposante Kunstwerk „Star Voices“ herum. Eine ältere Frau, die die Installation „Contesting Counterterrorism“ am Adolf-Pichler-Platz begutachtet, zeigt sich zwar eher skeptisch, tritt aber trotzdem näher, um erkennen zu können, was genau es zu sehen gibt. Die zum Sofa umgebaute Telefonzelle am SOWI-Campus in der Universitätsstraße ist viel besetzt. Fast niemand lässt sich nieder, ohne zuvor auch einen Blick auf die Information zum „Sprachtelefon“ geworfen zu haben. Wer auch nur für wenige Minuten das Geschehen rund um die 17 Micro-Ausstellungen des Jubiläumsprojekts „INSIDE OUT“ beobachtet, kann einen Eindruck davon gewinnen, was – ganz im Sinne der Ausstellungsmacherinnen und -macher – geschieht, wenn sich Wissenschaft und Kunst im öffentlichen Raum begegnen: Forschungsthemen, die üblicherweise nur Fachleute innerhalb der Universität beschäftigen, finden im Alltag der Innsbrucker Bevölkerung einen Platz, wer-

Die 17 Micro-Ausstellungen des Jubiläumsprojekts „INSIDE OUT“ (wörtlich übersetzt: „von innen nach außen“) befinden sich an leicht zugänglichen Standorten der Universität, aber auch an öffentlichen Plätzen in Innsbruck und im Foyer des Tiroler Volkskunstmuseums und sind bis 25. Oktober 2019 zu sehen. An manchen Standorten laden von Studierenden unter der Leitung von Christian Höller für das Projekt entworfene Sitzwürfel zum Ausruhen ein und geben dank ihres aufgedruckten Plans einen Überblick über die Standorte. Mehr Information gibt es außerdem im Web: www.bit.ly/350-inside-out



den sichtbar und laden durch ihre spannende visuelle und inhaltliche Aufbereitung zu einer genaueren, manchmal auch spielerischen Auseinandersetzung ein. „Es ging darum, Forschung sichtbar zu machen und verständlich, auch sinnlich, darzustellen“, sagt Lisa Noggler, die als externe Lehrende und erfahrene Ausstellungsmacherin das Projekt koordiniert und die Studierenden über mehrere Semester begleitet hat.

Der Grundstein zum im März eröffneten Ausstellungsprojekt „INSIDE OUT“ wurde in einer Lehrveranstaltung an der Fakultät für Architektur gelegt. Das Lehrenden-Team Celia Di Pauli, Eric Sidoroff und Lisa Noggler fragte seine Studierenden, wie sich Räume der Wissenschaft definieren. „Zu Beginn war es eine Ideenfindung, wie man Räume der Wissenschaft einem breiten Publikum zugänglich machen kann“, erzählt Lisa Noggler. Aus den vielen kreativen Vorschlägen der Studierenden wählte das Rektorat für das 350-Jahr-Jubiläum die Idee aus, Forschungsprojekte in Form von Klein- und Kleinstausstellungen zu zeigen. Was am Institut für Gestaltung begonnen hat, wurde zu einem fächerübergreifenden Vorhaben in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie. „Wir haben 17 interdisziplinäre Studierenden-Teams geformt, die, in Abstimmung mit den jeweiligen Forscherinnen und Forschern, die einzelnen Ausstellungen selbstständig erdacht, geplant und umgesetzt haben“, berichtet Noggler, die sich über das Ergebnis der interdisziplinären Zusammenarbeit ebenso wie über das anhaltende Engagement der Studierenden begeistert zeigt: „Eine Ausstellung vorzubereiten, ist mit dem Zeitplan eines Studiums kaum kompatibel, denn ihre Umsetzung dauert länger als ein Semester. Umso mehr freut es mich, dass so viele Studierende weit über die Lehrveranstaltung hinaus dabei geblieben sind.“ Die Besucherinnen und Besucher erwarten interaktive Angebote ebenso wie Ausstellungen mit viel Input, Kunstinstallationen, aber auch echte Versuchsanordnungen und vieles mehr.

eva.fessler@uibk.ac.at ■

1 Star Voices: Die Installation am Bozner Platz veranschaulicht die Forschungen von Konstanze Zwintz, die sich am Institut für Astro- und Teilchenphysik der Untersuchung von Sternschwingungen widmet. Diese Schwingungen lassen Rückschlüsse auf verschiedene Eigenschaften, wie beispielsweise das Alter von Sternen, zu und können hörbar gemacht werden. Umsetzung: Anna Bente, Sebastian Marx

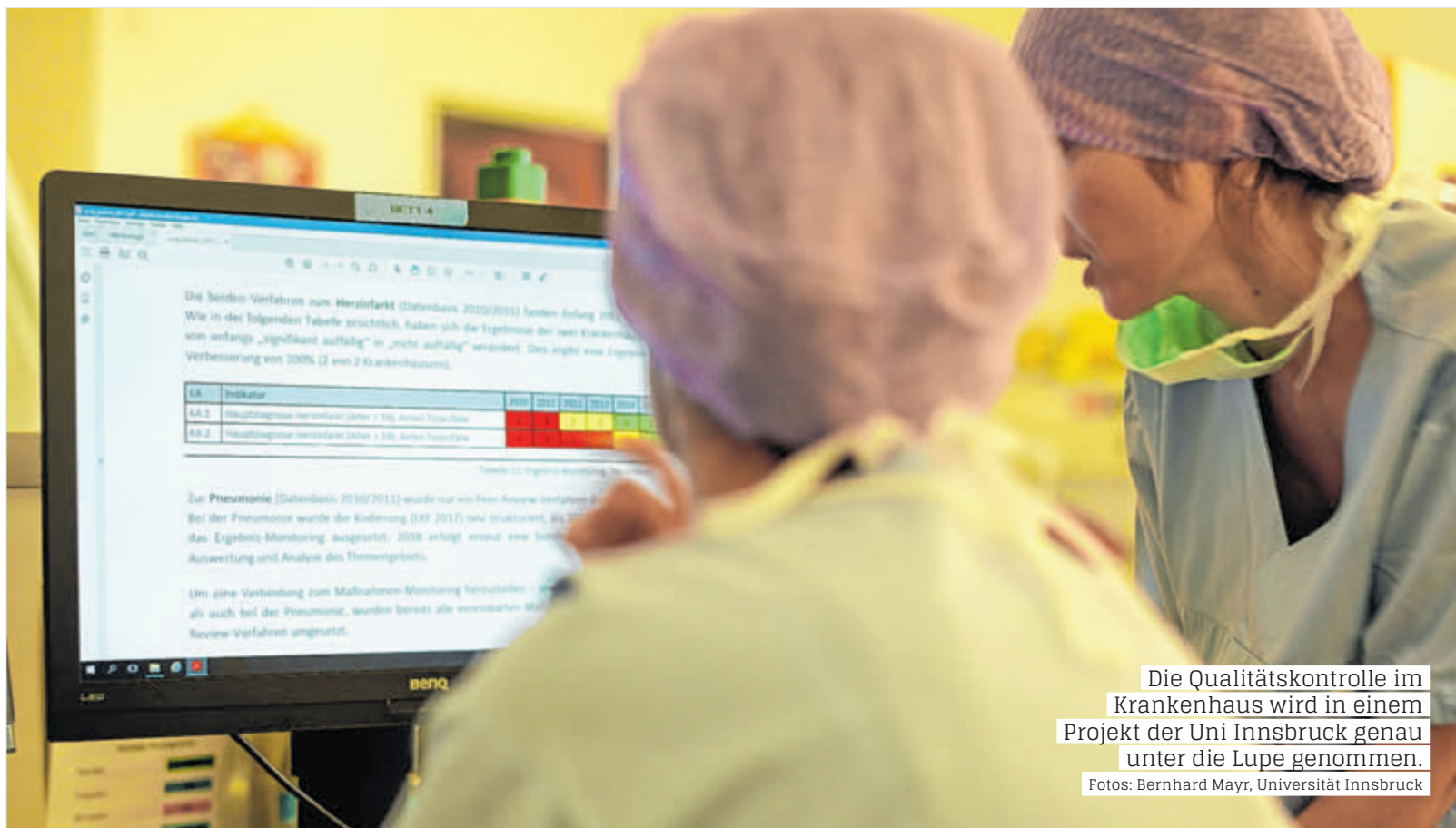
2 Quanten beobachten: Die Micro-Ausstellung im Bruno-Sander-Haus am Campus Innrain thematisiert die Quantenforschung von Michael Gröbner und Hanns-Christoph Nägerl am Institut für Experimentalphysik. Zu sehen ist eine echte Versuchsanordnung, die physikalische Vorgänge visualisiert, für die Menschen kein Sensorium besitzen. Umsetzung: Hanna Viivi Emilia Moilanen, Julia Akkermannn

3 Recht verstehen: Die Installation vor dem Landesgericht beschäftigt sich mit Rechtsbeschlüssen und ihrer „einfachen“ Übersetzung. Sie basiert auf einem Forschungsprojekt am Institut für Sprachen und Literaturen, wo sich Linda Prossliner, Wigbert Zimmermann und Manfred Kienpointner mit Rechtstexten aus Sicht der Sprachwissenschaft beschäftigen. Umsetzung: Sabrina Martina Pilsinger, David Kranebitter

4 Haus am Haven: Die Installation im Kreuzgang des Volkskunst-Museums dokumentiert, in Anlehnung an Marcel Amosers Dissertationsprojekt am Institut für Zeitgeschichte, die Geschichte des „Hauses am Haven“, das von 1989 bis 1993 der linksalternativen und Punk-Szene in Innsbruck eine Heimat bot und bis zu seinem Abriss das wichtigste subkulturelle Zentrum Westösterreichs war. Umsetzung: Tobias Leo, Sophie Gumpold, Balbina Zikesch

Fotos: Eva Fessler





Diagnose für Krankenhäuser

Wie wird in österreichischen Krankenhäusern Qualität gemessen? Und wie kann das Heilen von Erkrankungen überhaupt vermessen werden? Wissenschaftler vom Institut für Organisation und Lernen untersuchen die Entwicklung und Anwendung der Qualitätsmessung für stationäre Krankenhausaufenthalte in Österreich.

Im Rahmen der Gesundheitsreform 2013 wurde österreichweit ein neues System zur Qualitätsmessung von Gesundheitsdienstleistungen in Krankenhäusern eingeführt. Dieses System orientiert sich vor allem an einem zuvor in Deutschland entwickelten Verfahren. „Im Zuge der Reform wurde das

System dann für die österreichischen Verhältnisse adaptiert und die sogenannten A-IQIs, die Austrian Inpatient Quality Indicators, eingeführt“, erklären Prof. Silvia Jordan und Prof. Albrecht Becker vom Bereich Management Accounting am Institut für Organisation und Lernen der Uni Innsbruck.

Sie leiten gemeinsam mit ihrem Team seit Herbst 2018 ein vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) gefördertes Projekt mit dem Titel „Qualitätsmessung im Gesundheitswesen: Diskurse und Praktiken“.

Nutzung vorhandener Daten

Die A-IQIs stehen dabei im Mittelpunkt des Interesses des vierköpfigen Projektteams (siehe Box). „Bei den A-IQIs handelt es sich um Indikatoren zur Bewertung der Qualität von stationären Aufenthalten. Diese Indikatoren werden für alle Krankenhäuser in Österreich gleichermaßen angewendet und bundesweit in Form einer sogenannten Ergebnisqualitätsmessung einheitlich erfasst“, sagt Silvia Jordan. Die Qualitätsindikatoren basieren dabei auf Daten, die ohnehin von den Krankenhäusern erhoben werden müssen, damit für die Qualitätsbewertung nicht noch zusätzlicher bürokratischer Aufwand

anfällt. Diese Routinedaten werden von den Krankenhäusern im Zuge der Abrechnung ihrer Behandlungsleistungen generiert. „In den österreichischen Krankenhäusern – und das gilt für viele andere Systeme in anderen Ländern auch – erfolgt die Abrechnung nach einem stationären Aufenthalt nicht auf Basis der tatsächlich erbrachten Leistungen. Es gibt für jede Diagnose- und Leistungsgruppe, also im Grunde für bestimmte Erkrankungen und Behandlungsformen, einen Standardwert, dem eine gewisse Punktzahl zugewiesen ist. Nach erfolgter Behandlung werden dem Krankenhaus dann die entsprechenden Punkte gutgeschrieben und in einen Geldwert umgerechnet. Dieser Vorgang wird als LKF, als leistungsorientierte Krankenanstaltenfinanzierung, bezeichnet und ist bereits seit 1997 in dieser Form in Österreich im Einsatz“, verdeutlicht Albrecht Becker. Die Herausforderung aus Sicht der Krankenhäuser ist offensichtlich: „Es handelt sich um eine Pauschale. Im Wesentlichen unabhängig davon, wie der Eingriff verlaufen ist, ob Komplikationen aufgetreten sind oder wie lange der stationäre Aufenthalt gedauert hat: Der an das Krankenhaus ausbezahlte Geldbetrag bleibt der gleiche. Das ist bereits eine Form der Qualitätskontrolle, da dadurch natürlich Anreize zu möglichst effizientem Handeln geschaffen werden sollen.“

Komplexes System

Im Zuge der Abrechnung erheben Krankenhäuser somit eine Reihe von Daten, die auch für andere Bereiche von großem Interesse sind. Aus ihnen ergeben sich in gleicher Weise auch die Qualitätsauswertungen in Form der genannten A-IQIs: Dazu zählen insbesondere Parameter wie Sterbehäufigkeiten, Aufenthalte in Intensivstationen, Komplikationen bei Eingriffen oder im Heilungsprozess, Operationstechniken oder Versorgungs- bzw. Prozessindikatoren. „Durch soll die Qualität stationärer Leistungen in Österreichs Krankenhäusern transparent, vergleichbar und steuerbar werden“, so Jordan. Die Ergebnisse der Erhebungen werden in Jahresberichten veröffentlicht und sind – zumindest teilweise – einsehbar, die Daten sind allerdings nicht einzelnen Krankenhäusern zuordenbar. Das Dilemma: Die Bewertung von Qualität in teilweise sehr großen, logistisch herausfordernden Krankenhausbetrieben, die mit der Behandlung von wiederum sehr individuellen Erkrankungen und Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten betraut sind, ist äußerst schwierig. „Die Qualitätsmessung ist im Gesundheitswesen einerseits ein zentraler Steuerungsparameter, andererseits – besonders im Hinblick auf die oft angestrebte Vergleichbarkeit – eine hochkomplexe Herausforderung. „Eine statistisch stärker ausgeprägte Sterberate heißt zum Beispiel noch lange nicht, dass im Krankenhaus etwas nicht gut läuft. Es kann auch heißen, dass das Einzugsgebiet des Kranken-

hauses in einem von Umweltfaktoren negativ beeinflussten Bereich liegt oder es besonders viele Hochrisikopatientinnen und -patienten versorgt. Für die Erforschung von Qualität ist es aber auch ein sehr spannendes Feld, weil hier natürlich auch verschiedenste Professionen und Interessensgruppen mit teilweise unterschiedlichen Vorstellungen von Qualität involviert sind“, sind sich die Wissenschaftlerin und die Wissenschaftler einig. Ein System wie die A-IQIs bildet „Qualität“ nicht einfach neutral ab, sondern jede Art der Qualitätsmessung basiert auf einer bestimmten Sichtweise von Qualität und spiegelt spezifische Interessen wider.

Zwei Teilprojekte

Das Team nähert sich in seinem Forschungsprojekt der Thematik von verschiedenen Seiten und hat zwei Teilprojekte definiert, in denen derzeit die Datenerhebung stattfindet. „Wir schauen uns im ersten Teilprojekt – auch aus einer historischen Perspektive – genau an, wie sich die A-IQIs, die Qualitätsindikatoren, für Österreich entwickelt haben und auf Basis welcher Kriterien sie speziell für Österreich entstanden sind. Dabei interessiert uns auch die Frage, welche Perspektiven auf die Leistungen eines Krankenhauses dabei tatsächlich ermöglicht

werden – und welche Alternativen dazu vielleicht auch ausgeblendet werden“, ergänzen Jordan und Becker. Das zweite Teilprojekt umfasst einen detaillierten Blick in die inneren Abläufe der Krankenhäuser. Dazu hat das Team Krankenanstalten ausgewählt, in denen sogenannte ethnographische Fallstudien durchgeführt werden. „Mit diesen Fallstudien untersuchen wir die tatsächliche Anwendung der Qualitätsindikatoren im Krankenhausalltag. Hier ist es uns wichtig, die Perspektiven der Akteurinnen und Akteure zu erfassen und zu identifizieren, welche Möglichkeiten oder auch Schwierigkeiten sich aus dieser Form der Qualitätsbewertung ergeben.“ Die Ergebnisse des Projektes sollen nicht zuletzt den Entscheidungsträgerinnen und -trägern im Ministerium und den Krankenhäusern zugutekommen. „Wir denken da beispielsweise an Transferworkshops, wo wir von unseren Ergebnissen berichten und gleichzeitig möglichst viele verschiedene Interessensgruppen an einen Tisch bringen“, so Becker.

Näheres zum Projekt können Interessierte beim „Fest der Wissenschaft“ von 14. bis 16. Juni erfahren (siehe Seiten 12 und 13). Das Projektteam ist vor Ort und freut sich auf den Austausch mit Bürgerinnen und Bürgern über ihre Ideen zur Qualität im Gesundheitswesen.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■



Das Forschungsprojekt „Qualitätsmessung im Gesundheitswesen: Diskurse und Praktiken“ wird vom Wissenschaftsfonds FWF gefördert und läuft noch bis September 2021. Das Projektteam wird von Univ.-Prof. Dr. Silvia Jordan und Univ.-Prof. Dr. Albrecht Becker geleitet, Patrick Neff, Msc und Michael Wörndle, Msc sind Projektmitarbeiter und erstellen im Rahmen ihrer Verantwortlichkeit für Teilprojekte ihre Dissertationsarbeit. Das Projekt ist in den Life&Health Science Cluster Tirol eingebunden. (Im Bild von links: Michael Wörndle, Albrecht Becker, Patrick Neff und Silvia Jordan)

Graf-Chotek-Preis verliehen

Der Hauptpreis des mit insgesamt 5.000 Euro dotierten Jungakademikerpreises der Tiroler Sparkasse ging in diesem Jahr an Julia Katharina Kraus für ihre Diplomarbeit am Institut für Banken und Finanzen.



Rektor Tilmann Märk, Sabine Schindler (Rektorin UMIT), Viktoria Wegscheider (Innovation-Sonderpreisträgerin), Julia Katharina Kraus (Hauptpreisträgerin), Andreas Altmann (Rektor MCI Innsbruck), Stefanie Essl (Tirol-Sonderpreisträgerin), Hans Unterdorfer (Vorstand der Tiroler Sparkasse), Philipp Weinkogl (Europa-Sonderpreisträger).

Foto: Thomas Steinlechner

Als regional verankertes Geldinstitut mit über 197 Jahren Geschichte sehen wir uns in der Verantwortung, auch den Forschungsstandort Tirol zu fördern. Mit dem Graf-Chotek-Hochschulpreis sollen hoffnungsvolle junge Talente unterstützt werden“, bringt Hans Unterdorfer, Vorstandsvorsitzender der Tiroler Sparkasse, die Motivation hinter dem Preis auf den Punkt. Der Hauptpreis im Wert von 2.000 Euro geht in diesem Jahr an Mag. Julia Katharina Kraus von der Universität Innsbruck, die sich in ihrer Diplomarbeit damit beschäftigt, inwiefern aktiv verwaltete Fonds die Performance eines Aktienindex nachbilden. Rektor Tilmann Märk bedankte sich im Rahmen der Verleihung für den Beitrag zur Nachwuchsförderung und lobte die bereits langjährige erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Tiroler Sparkasse. In diesem Zusammenhang verwies er auch auf die im Jänner unterzeichnete Kooperation „350 Jahre Universität Innsbruck – 200 Jahre Sparkassen“.

Houskapreis geht an Uni Innsbruck

In Linz wurden Mitte Mai wirtschaftsnahe Forschungsprojekte aus Österreich mit den Houskapreisen ausgezeichnet. In der Kategorie „Universitäre Forschung“ siegte Wolfgang Lechner vom Institut für Theoretische Physik der Uni Innsbruck mit der Entwicklung eines speziellen Quantencomputers. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 150.000 Euro verbunden. Am Institut für Theoretische Physik wurden von einem Team um Peter Zoller und Wolfgang Lechner spezialisierte Quantencomputer entwickelt, „die Optimierungsaufgaben effizienter lösen können als jeder bisherige Algorithmus“, informierte die Privatstiftung. Auf dieser Architektur basierend wurde unter Lechner eine Forschungsgruppe aufgebaut, die sich mit fundamentalen Eigenschaften, Hardware-Realisierungen und Anwendungen dieser Technologie beschäftigt.

Forschung in Bewegung

Unter diesem Titel zeigt eine Kunstaussstellung, organisiert von zwei Forschungsplattformen an der SOWI, dass Forschung nicht im Elfenbeinturm stattfindet. Forscherinnen und Forscher knüpfen mit ihrer Arbeit direkt an das tägliche Leben an, bewegen sich aus dem universitären Raum

hinaus und sind neugierig auf die Lebenswelten von Menschen, Organisationen, Politik, Unternehmen und ihre Zukunftsthemen. Die Ausstellung an der SOWI ist noch bis Dezember zu sehen.

Weitere Informationen im Internet unter: [www//bit.ly/forschunginbewegung](http://www/bit.ly/forschunginbewegung)

Literarische Spurensuche

In der neuen Stadtbibliothek in Innsbruck fand Anfang Mai die Auftaktveranstaltung des diesjährigen Writer-in-Residence-Programms der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät statt. In diesem Jahr war die französische Schriftstellerin, Übersetzerin und Essayistin Cécile Wajsbrot zu

Gast an der Universität Innsbruck.

Das im Jahr 2006 auf Initiative des Instituts für Romanistik der Universität Innsbruck eingerichtete Programm soll zwischen Kultur und Wissenschaft, aber auch zwischen Stadt und Universität vermitteln.

Von Mechanismen zu Systemen in der Biochemie

Unter diesem Titel hielt Kathrin Thedieck, seit Februar 2019 Professorin für Biochemie, am 13. Mai ihre Antrittsvorlesung an der Universität Innsbruck. Dabei gab sie einen Einblick in ihr Forschungsgebiet, die komplexen Wechselwirkungen zwischen Signal- und Stoffwechselnetzwerken. Deren Erforschung ermöglicht nicht nur ein grundlegendes Verständnis der zellulären Stoffwechselregulation, sondern eröffnet auch neue Herangehensweisen für die systemmedizinische Thera-

pie zahlreicher Erkrankungen wie Krebs, Stoffwechselstörungen und genetischer Syndrome wie der Tuberösen Sklerose.

Wissenschaftliche KollegInnen und WegbegleiterInnen von Thedieck spannten im Rahmen eines begleitenden Symposiums den Rahmen von neurowissenschaftlichen Erkenntnissen bis hin zur Stoffwechselforschung rund um mTOR, ein für Überleben, Wachstum, Proliferation und Motilität von Zellen wichtiges Enzym, das bei allen Säugetieren vorkommt.



Kathrin Thedieck mit Hubert Hupertz, Dekan der Fakultät für Chemie und Pharmazie, und Rektor Tilmann Märk.

Foto: Ineke Jansma

Chinesische Auszeichnung

Die Quantenphysiker Rainer Blatt und Peter Zoller wurden mit dem Micius-Preis ausgezeichnet. Die chinesische Micius Quantum Foundation vergab in diesem Jahr zum ersten Mal Preise zur Förderung herausragender anwendungsoffener Forschung in der Quantenphysik. Die mit bis

zu einer Million Yuan (jeweils rund 150.000 US-Dollar) dotierten Auszeichnungen gingen heuer an zwölf Physiker, die mit ihren Arbeiten wichtige Grundlagen in der Quantenforschung geschaffen haben, mit denen weltweit neue Anwendungsmöglichkeiten eröffnet werden.

Neuberufene gefeiert

Am 9. April wurden die im Wintersemester 2018/19 berufenen Professorinnen und Professoren an der Universität Innsbruck begrüßt. „Sie kommen in einem bedeutenden Moment an unsere Universität“, sagte Rektor Tilmann Märk bei der Begrüßung, „nicht nur, weil die Universität heuer ihr 350-Jahr-Jubiläum feiert, sondern weil die österreichische Hochschullandschaft mit der Einführung der kapazitätsorien-

tierten Finanzierung vor einem Umbruch steht.“ Die großen Herausforderungen sieht Märk aktuell in der Steigerung der Zahl der prüfungsaktiven Studierenden, den notwendigen baulichen Erweiterungen und dem gesellschaftlichen Umbruch durch die Digitalisierung. „Sie tragen nun eine große Verantwortung“, sagte der Rektor, „denn Sie werden maßgeblich zur Entwicklung unserer Universität beitragen.“

Ehrung für Nikolaus Netzer

Am 14. Mai hat die Universität Innsbruck dem Sportmediziner und Sportwissenschaftler Nikolaus Netzer die Würde und den Titel eines Honorarprofessors verliehen. 2014 wurde Nikolaus Netzer zum Stiftungsprofessor für Sport, Schlaf, Hypoxie und Altersforschung am Institut für Sportwissenschaften ernannt. „Mit seinen ausgezeichneten praktischen und wissenschaftlichen Kenntnissen kann Netzer Theorie und Praxis verbinden und bereichert seine Studierenden und die Universität mit diesem Wissen nachhaltig. Vor allem seine Beiträge auf den Gebieten Sport, Schlaf, Hypoxie und Altersforschung verdienen größte Anerkennung“, so Rektor Märk und Laudator Roland Psenner im Rahmen der Verleihung.

Campus Technik im Rampenlicht

Im Rahmen des 350-Jahr-Jubiläums präsentierten am 26. und 27. April die am Campus Technik tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an über 90 Stationen Aspekte aus ihrer Forschung. Vom Biomüllhaus für Soldatenfliegen, über eine blitzzerförende Teslaspule bis zur eiskalten Schwebbahn und einer schwarzen Flamme reichten die präsentierten Projekte. Das Team vom Campus Tirol Motorsport zeigte seinen neuen, elektrisch angetriebenen Rennboliden und im Campuskino gab es zwei faszinierende Filme über die Welt der Pilze und das „Wunder von Mals“ zu sehen.



Jung und Alt zeigten sich begeistert von den zahlreichen Präsentationen im Rahmen der Campus-Tage Technik.

Foto: Uni Innsbruck

Ein Inventar der Universität 1830

Zu Beginn jedes Studienjahres fand die Übergabe der Rektorswürde statt und dabei wurde ein – mal mehr, mal weniger – ausführliches Übergabeprotokoll mit einem Inventar sämtlicher Gegenstände im Besitz der Universität erstellt. Diese Protokolle bieten uns interessante Einblicke in Ausstattung der Universität und zeugen von Hilfsmitteln, die längst aus dem Alltag verschwunden sind.

Die Professoren wählten jedes Jahr einen neuen Rektor. Die Wahl fand meist am Ende des Studienjahrs statt, so dass die Übergabe der Amtsgeschäfte zu Beginn des neuen Studienjahrs im Herbst erfolgen konnte. Die einzelnen Fakultäten stellten dabei reihum den Rektor, der in geheimer Wahl gewählt wurde.

Im Jahr 1830 wurde Prof. Joachim Suppan zum Rektor der Universität gewählt. Hier vor uns liegt ein Teil des Übergabeprotokolls, mit dem am 8. Oktober 1830 förmlich die Amtsgeschäfte von Prof. Joseph Albaneder aus dem medizinisch-chirurgischen Studium an den neuen Rektor Joachim Suppan

übergangen. Dabei wurde genau protokolliert, welche Gegenstände dem neuen Rektor übergeben worden sind. An erster Stelle stehen die Insignien der Universität, die der Rektor verwaltete und die er bei feierlichen Anlässen als Symbole seiner Amtswürde trug. Daneben sind aber auch die Barmittel der Kanzlei sowie die Obligationen verzeichnet. Außerdem wurden die übergebenen Akten genau verzeichnet. Darin unterscheidet sich dieses Übergabeprotokoll von früheren, die weniger detailliert die Akten und Archivalien der Universität verzeichnet hatten. Der Grund lag wohl darin, dass wenige Jahre zuvor zahlreiche Archivbestände der

Philosophischen Fakultät nicht mehr aufgefunden werden konnten und eine Untersuchung gezeigt hatte, dass die Archivalien wohl schon in der bayerischen Zeit entweder entwendet oder verkauft worden waren, die nachfolgenden Rektoren den Verlust aber nicht bemerkt oder gemeldet hatten.

Der letzte Abschnitt, wovon ein Teil links zu sehen ist, gibt ein Verzeichnis der Möbel und Gegenstände aus dem großen akademischen Saal, dem Senatszimmer und der Universitätskanzlei wieder. Die Aufsicht über diese Gegenstände hatte der Pedell. Als letzter Teil wurde dann noch ein Verzeichnis der „dem Thorsteher an der kk. Universitaet dahier zur Aufsicht anvertrauten und übergebenen Stücke“ angefertigt.

Diese Inventare bieten uns nicht nur wertvolle Einblicke in die (teils karge) Ausstattung der Universität, sie zeugen auch von Dingen, die längst aus dem Gebrauch der Universität und dem Alltag verschwunden sind, wie „Dintengeschirre [Tintengeschirre] mit Streubüchsen“, also Tintenfass und Federnhalter und Büchsen für Schreibsand zum Trocknen von nasser Tinte, oder ein „Ballotirkästchen“, ein Kasten, der für Stimmzettel für die verschiedenen Wahlen der universitären Gremien benutzt wurde.

Christof Aichner ■

Die Historikerin Margret Friedrich und der Historiker Christof Aichner haben sich zum Jubiläumsjahr der Universität Innsbruck in die Archive begeben und arbeiten 350 Jahre Universität in anekdotischen Beiträgen auf. Eine ausführliche Universitätsgeschichte in Buchform erscheint im Herbst, die kurzen „Geschichten aus der Geschichte“ gibt es inzwischen wöchentlich neu hier unter dem Link: www.bit.ly/uni-geschichten



Foto: Universitätsarchiv Innsbruck

Auszug aus dem Inventar:
Verzeichnis 1830 der dem Pedell an der kk. Universitaet dahier zur Aufsicht und Obsorge übergebenen Stücke im großen academ. Saale

1. Portrait S. Majestät Kaiser Franz I. von Österreich
2. Portrait S. Majestät Kaiserin Maria Theresia
3. Portrait S. Majestät Kais. Franz I. römisch. Kaiser
4. Portrait S. Majestät Kaiser Joseph II.
5. Vierzehn Portraits verschied. Beschützer und Professoren der hiesigen Universitaet
6. Bildnis des h. Leopolds
7. Büste des Appelationsraths v. Jellenz
8. Ein roth samtener Baldachin mit goldenen Treppen, Rosen und zwei Quasten, in 9 Stücken [...]

Martin Hofer Pedel

Schostakowitsch
Festouvertüre
Rachmaninow
Klavierkonzert Nr. 2
Mussorgski
Bilder einer
Ausstellung

Uniorchester Innsbruck

23.06.2019 19:30
Congress Innsbruck

29.06.2019 20:00
Kulturzentrum Toblach

Leitung
Claudio Büchler
Klavier
Michael Schöch

Karten VVK Innsbruck: www.oeticket.com
Karten VVK Toblach: www.kulturzentrum-toblach.eu
Weitere Infos: www.uibk.ac.at/uniorchester/

universität
innsbruck

junge uni
www.uibk.ac.at



Kinder Sommer Uni

Am Mo, 8. Juli 2019 beginnt die 17. Kinder-Sommer-Uni mit über 90 tollen Programmen für Kinder ab 6 Jahren.

Die Online-Anmeldung für alle Veranstaltungen ist ab dem Mo, 24. Juni 2019 auf unserer Homepage möglich.

Nähere Infos unter:
Tel. +43 512 507-32041 und auf der Homepage

www.uibk.ac.at/jungeuni

wissenswert vor Ort

6. Juni, 18 Uhr

The Art of Resistance. Ein Blick zurück auf Schwarz-Blau I

Vortrag von Allyson Fiddler (Lancaster, UK) als Auftakt des Studientags der Forschungsgruppe Auto_Biographie – De_Rekonstruktionen der Forschungsplattform Geschlechterforschung der Uni Innsbruck mit dem Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte der Freien Uni Bozen und dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Brenner-Archiv, Josef-Hirn-Straße 5, 10. Stock

6. Juni, 19 Uhr

Krieg und Journalismus

Podiumsdiskussion im Rahmen eines vom Institut für Germanistik organisierten Symposium zum Gedenken an Gabriel Grüner. Es diskutieren Cornelia Fuchs (Stern, Hamburg), Dr. Daniela Ingruber (Austrian Democracy Lab, Donau-Universität Krems/ Forschungszentrum Friedens- und Konfliktforschung, Uni Innsbruck), Ulrich Ladurner (DIE ZEIT, Hamburg), Dr. Sibille Tschenett (Vorsitzende des Bildungsausschusses der Gemeinde Mals), Moderation: Dr. Benedikt Sauer. Stadtbibliothek Innsbruck, Amraser Straße 2

7. Juni, 19 Uhr

Der fehlende Teil des Seins

Zweisprachige Buchpräsentation (deutsch/französisch) von innsbruck university press mit Héléne Bailleul. Moderation: Pier Paolo Pasqualoni. Musik (Elektro): Jochen Hampl. Tanzperformance: Christina Blum, Lucia Maria Glaser, Thekla Anne Kischko. liber wiederin, Erlenstraße 6

12. Juni – 18. Juni

W:ORTE. Das 5. Lyrik-Festival: MEHR SPRACHEN - MEHR ORTE - MEHR WORTE

Eine Veranstaltung des Literaturhauses am Inn in Kooperation mit Sung Kultur. Infos: www.literaturhaus-am-inn.at.

14. Juni, 10 Uhr

Goldenes Doktorjubiläum

AbsolventInnen, die 1969 an der Universität Innsbruck promoviert haben, erneuern ihr Promotionsversprechen. Congress Innsbruck, „Dogana“, Rennweg 3

18. Juni, 19 Uhr

Utopien – Wie wir Zukunft entwerfen

Vortrag von Thomas Macho (ehemaliger Professor für Kulturgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin). Veranstalter: Arbeitskreis Wissenschaft und Verantwortlichkeit (WuV). WEI SRAUM Designforum Tirol, Andreas-Hofer-Straße 27

18. Juni, 19 Uhr

Partons pour la France! Andiamo in Italia! ¡Vamos a España!

Studierende präsentieren ERASMUS+ an der Romanistik. Raum 52U109SR, Innrain 52e, Untergeschoss

20. Juni, 18 Uhr

Singapur – Nationale Identitätsstiftung in einer hybriden Gesellschaft im Wandel

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Tabea Bork-Hüffer vom Institut für Geographie im Rahmen des Philosophischen Cafés Innsbruck. Infos: www.philocafe.at. Die Bäckerei – Kulturbäckstube, Dreiheiligenstraße 21a

25. Juni, 19 Uhr

Dramatisch! Eine Zwischenbilanz

Abschiedsvorlesung von Univ.-Prof. Dr. Józef Niewiadomski im Rahmen eines Festaktes anlässlich seiner Emeritierung. Mit Grußworten u.a. von Rektor Tilmann Märk, Dekan Josef Quitterer, Bischof Hermann Glettler und Bernhard Bürgler SJ, Provinzial der Jesuiten in Österreich. Katholisch-Theologische Fakultät, Kaiser-Leopold-Saal, Karl-Rahner-Platz 3, 2. Stock

28. Juni, 14 Uhr

Botanica – Sommerfest im Botanischen Garten

Der Botanische Garten der Uni Innsbruck öffnet seine Pforten für ein unterhaltsames Sommerfest. Inmitten der Schönheit der Gartenanlage erblüht ein buntes und lebendiges Programm. Botanischer Garten Innsbruck, Sternwartestraße 15

6. Juni bis 30. August

Fortgehen und Heimatfinden – Innsbrucker Migrationengeschichten (Teil 2)

Zweiter Teil der Ausstellungsreihe „Fortgehen und Heimatfinden – Innsbrucker Migrationengeschichten“: Wieviel Welt steckt in Tirol? Und wieviel Tirol in der Welt? Hier zeigen Studierende der Europäischen Ethnologie anhand von transnationalen Objekten, wie viel Welt in Tirol und wie viel Tirol in der Welt steckt.

Innsbruck, Domplatz

Weitere Informationen im [Online-Veranstaltungskalender unter www.uibk.ac.at/events](http://www.uibk.ac.at/events)

FEST DER WISSENSCHAFT

14.–16. Juni 2019

Innenstadt Innsbruck,
rund um die Universitätsstraße.
Ein Fest für die ganze Familie.



Alle Informationen unter
www.uibk.ac.at/350-jahre

Mit freundlicher Unterstützung



Eintritt frei.